

Zur Aktualität Kurt Löwensteins

Vortrag anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 70. Todestag im Rahmen des Bundesausschusses der SJD – Die Falken am 03.10.2009 in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Von Thomas Gill, Leiter der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Nach diesem sehr schönen und ansprechenden Eindruck, den wir alle von Kurt Löwensteins Leben und Wirken – dank dem Engagement von Rinske Reiding - erhalten haben, will ich mich der Frage widmen, was wir heute von dem, was Kurt Löwenstein getan, gedacht und aufgeschrieben hat, für unser eigenes Handeln und Nachdenken über Politik und Pädagogik nutzen können.

Kurt hat sich in den knapp 14 Jahren zwischen Zusammenbruch des Kaiserreichs und Machtübergabe an die Nationalsozialisten mit all seiner Energie und seiner Kraft in die Auseinandersetzungen der Weimarer Republik geworfen. Überliefert ist von ihm der Ausspruch „Jeder anständige Mensch ist müde“ und so sah sein Arbeitstag zwischen morgens früh um 5.00 am Schreibtisch bis spät in den Abend bei Versammlungen auch aus.

Sein Handeln und seine theoretischen Ausführungen, zu deren systematischen Entwicklung er nie die Zeit gefunden hat, sind sehr stark auf die historischen Umstände der Weimarer Republik und seine Erfahrungen bezogen.

Aus diesem Grund möchte ich zunächst noch einige biographische Anmerkungen machen, bevor ich im zweiten Teil auf die Frage der Aktualität zu sprechen komme.

Einige Biographische Anmerkungen

Kurt wird 1885 in eine jüdische Kaufmannsfamilie im Niedersächsischen Bleckede geboren. Nachdem ihm durch ein Stipendium der Besuch einer weiterführenden Schule möglich wird, tritt er nach deren Besuch in ein orthodoxes Rabbinerseminar ein.

Was dann passiert scheint mir für Kurts Denken und Handeln typisch zu sein. Je tiefer er sich mit religiösen Fragen beschäftigt, desto mehr zweifelt er an dem, was ihm da vermittelt wird. Unser Kurt ist ein Zweifler, ein kritischer Geist, der sich nicht unhinterfragt Losungen, Verordnungen und Parteilinien anschließt.

Noch etwas Zweites ist an der Episode typisch. Kurt verlässt nicht nur das Rabbinerseminar, er tritt auch aus der Religionsgemeinschaft aus und wird Freidenker. Dies scheint mir der zweite kennzeichnende Wesenszug zu sein. Hat der Zweifler Kurt erst einmal etwas für richtig befunden, handelt er ausgesprochen konsequent und ohne faule Kompromisse und mit großem Engagement für die eingeschlagene Richtung.

Er studiert anschließend Pädagogik und schließt seine Doktorarbeit 1910 ab. Kurt ist zu dieser Zeit aufgeklärter Bürger und Demokrat, der seine politischen Überzeugungen auch im privaten Leben konsequent umsetzt. Bemerkenswert ist der Ehevertrag den die Eheleute Mara Kerwel und Kurt Löwenstein miteinander abschließen. (Ihr findet Auszüge daraus in der Ausstellung, die wir nachher einweihen wollen.) Sie versuchen in Abgrenzung zur herrschenden bürgerlichen Gesetzgebung Ihre Ehe auf eine demokratische Grundlage zu stellen. In der Folgezeit planen die Eheleute eine Karriere an der Berliner Universität. Doch daraus wird nichts. Die politischen Ereignisse verändern das Leben der Löwensteins grundlegend.

Zu Beginn des ersten Weltkriegs ist Kurt nicht kriegsbesoffen wie viele seiner Landsleute, seine Lebenserfahrungen und seine politischen Überzeugungen sprechen dagegen. Er meldet sich als Sanitäter beim Roten Kreuz, um keine Waffe tragen zu müssen, erfährt aber so das ganze Ausmaß des Elends des Krieges unmittelbar.

Er kommt als Mitglied eines Soldatenrats und als revolutionärer Sozialist aus dem Krieg zurück und stürzt sich sofort in Aktivitäten. Er wird Mitglied der USPD und als deren führender Bildungspolitiker arbeitet er das Schulprogramm von 1919 mit aus. Darin heißt es unter anderem: „Einheitlicher Aufbau des gesamten Bildungswesens auf gemeinschaftlicher Grundlage, Grundschule bis zum 14. Lebensjahr. Einführung des Arbeitsunterrichts als Lehrfach und Lernmethode (heute würden wir eher von Projektunterricht sprechen). ... Ausschaltung jeglichen Religions- und Gesinnungsunterrichts, auch der mechanischen und tendenziösen Geschichtsunterweisung ... Kostenlosigkeit aller Bildungs- und Erziehungseinrichtungen“ (Was die zuvor genannten Kindergärten für die 5-7jährigen ebenso einschließt wie die Universitäten) und abschließend „Durchgeführte Selbstverwaltung nach dem Räteresystem“ Die Räte sollen dabei „mit jederzeit widerruflicher Funktionsdauer gewählt“ werden. Schon die wenigen Zitate machen deutlich, wie wichtig es Kurt und der USPD war, grundlegend mit dem alten obrigkeitstaatlichen Bildungswesen zu brechen und die Produktion von Untertanen und die frühzeitige Selektion der Kinder nach den finanziellen Möglichkeiten der Eltern ein für alle mal abzuschaffen.

Doch daraus wurde nichts, zur Reichsschulkonferenz wenige Monate später werden vom sozialdemokratischen Bildungsstaatssekretär Heinrich Schulz überwiegend konservative Kräfte geladen. Die Mehrheitssozialdemokratie sucht - auch in der Bildungspolitik - den Kompromiss mit den bürgerlichen und katholischen Kräften, die weltlichen Gemeinschaftsschulen bleiben während der Weimarer Republik auf die große Fläche gesehen die Ausnahme, ein Reichsschulgesetz wird nie verabschiedet.

Inzwischen ist die USPD, die mit 800.000 Mitglieder fast die Stärke der MSPD erreicht, tief über die Frage des Beitritts zur III. (damals noch nicht so ganz eindeutig kommunistischen) Internationalen in sich gespalten. Durch den Übertritt, nach der Spaltung der Partei, der Mehrzahl der USPD Mitglieder erhält die bis dahin bedeutungslose KPD zwar eine Massenbasis, die Linke insgesamt wird aber entscheidend geschwächt. Kurt wendet sich später, aus dieser Erfahrung heraus, entschieden gegen den Übertritt zahlreicher Kinderfreunde- und Arbeiterjugendfunktionäre in die am Ende der Weimarer Republik entstehende SAP.

Wie schnell die Durchsetzungsfähigkeit der sozialdemokratischen Parteien in der neu geschaffenen Republik schwindet, wird für Löwenstein unmittelbar spürbar, als seine Wahl zum Oberstadtschulrat von Berlin gegen den Protest der konservativen Interessensverbände und gegen den preußischen Oberpräsidenten der Provinz Berlin-Brandenburg nicht durchsetzbar ist.

Löwenstein übernimmt in der Folgezeit zahlreiche Ämter und Mandate, die er bis zum Ende der Weimarer Republik inne hat: Er ist Reichstagsabgeordneter, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Vorstandsmitglied des Sozialistischen Kulturbundes, Mitglied des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit beim Parteivorstand der SPD und Volksbildungsstadtrat in Berlin-Neukölln, wo unter seiner Ägide eine ganze Reihe von Schulreformen durchgeführt werden. Sein größtes Engagement entfaltet er als erster Vorsitzender der 1924 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Die Erfolgsgeschichte der Kinderfreunde ist legendär. Viele von Euch kennen das Schaubild, welches zeigt, dass zur Anfangszeit der Kinderfreunde 1923 ganze 54 Ortsgruppen bestanden und es im Jahr 1932 stolze 1.100 sind, in denen sich rund 200.000 Kinder, Helfer und Eltern organisieren. Sie sind damit die größte Kinderbewegung weltweit.

Herzstück der Kinderfreunde sind die 3-4 mal wöchentlich stattfindenden Kindergruppen, aufgeteilt in drei Altersbereiche von 6 bis 16 Jahren. Hier geht es den Kinderfreunden um

zweierlei, einerseits sollen die Kinder eine Betreuung, Unterstützung und Förderung jenseits der Alltagserfahrungen von Arbeiterkindern in der Weimarer Republik erhalten. Was nicht nur eine Benachteiligung in Schule und Öffentlichkeit, Wohnungsnot, schlechte Ernährung und fehlende Anregung umfasste, sondern auch ein Mangel an Unterstützung, Achtung und Zuneigung in der eigenen Familie. Damit verbunden ist aber auch die politische Zielsetzung, dass die Kinder und Jugendlichen erfahren, was es heißt, Mitbestimmung, Demokratie und Selbstbestimmung zu leben und die eigenen Angelegenheit in der Gruppe gemeinsam zu regeln.

Mit dem Konzept der Kinderrepubliken als Großzeltlager findet diese Pädagogik nach der Kinderrepublik in Seekamp 1927 eine adäquate Ergänzung und hebt die Demokratieerziehung von der Gruppen- und Ortsgruppengestaltung auf eine größere Ebene der demokratischen Gestaltung einer - quasi für vier Wochen entstehenden - Kleinstadt auf der grünen Wiese. Dass dies zunächst vor allem auf Formen des Parlamentarismus zurückgreift mit Wahlkampf und so weiter, wird von Löwenstein selbst als aktuell erreichten Stand der Entwicklung gesehen. Wobei wir bei der Einschätzung nie vergessen dürfen, dass Arbeiter noch zehn Jahre zuvor zwar Abgeordnete werden konnten, aber nie und nimmer Minister oder Regierungschef, und auch nicht Landrat, Bürgermeister oder irgendein anderes Amt der Exekutive übernehmen konnten – und jetzt sind Arbeiterkinder bei der Leitung eines Zeltlagers mit über 2.000 Teilnehmenden beteiligt und entscheiden über ihre gemeinsamen Geschicke.

Besonderen Angriffen waren die Kinderfreunde wegen Ihrer Gemeinschaftserziehung von Jungen und Mädchen ausgesetzt, die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter durch beide Geschlechter wie es damals hieß, war in der Weimarer Republik für die starken reaktionären Kräfte eine ungeheure Provokation. Auch in den 80er und 90er Jahren waren die Konzepte der Koedukation der Kinderfreunde wieder in der Diskussion, wurde ihnen Naivität in der Verkennung subtiler Unterdrückungsmechanismen vorgeworfen. Ich denke, naiv wäre die unreflektierte Übernahme damaliger Konzepte unter heutigen Bedingungen. Aber die Vorstellung bleibt doch nach wie vor richtig, dass nicht Trennung sondern Gemeinschaft unter Anerkennung von Unterschiedlichkeit, durchaus nicht nur bezogen auf die Kategorie des Geschlechts, der richtige Weg zur Aufhebung von Hierarchien und Unterdrückung ist.

Die Kinderfreunde entfalten auch eine enorme Wirkung als Laienpädagogische Bewegung, über 10.000 Helferinnen und Helfer und über 70.000 Eltern werden erreicht. Ein ganz wichtiger Beitrag um mit dafür zu sorgen, dass sich auch im Alltag in den Familien die Situation der Kinder deutlich verbessert. 10.000 aktive Helfer und Helferinnen sind auch ein großes Potential, um über die eigene Organisation hinaus eine Wirkung in die anderen sozialdemokratischen Organisationen hinein zu entfalten, aus denen die HelferInnen kommen: Arbeiterjugendverband SAJ, AWO, Gewerkschaften, SPD, Kulturorganisationen etc.

Wie viele andere – um im Terminus der Reaktion zu sprechen – „rote Juden“ war auch Kurt Löwenstein den Nazis besonders verhasst. Am frühen Morgen des 27. Februar 1933 dringen SA Leute in die Wohnung der Löwensteins ein, verwüsten die Wohnung und schießen mehrfach durch die verschlossene Schlafzimmertür. Löwenstein flieht unmittelbar danach über Prag und das internationale Falkenlager in Ostende in Belgien nach Paris. Dort baut er in den folgenden Jahren die Internationale Falken-Bewegung IFM weiter mit aus und arbeitet bei der Exilvereinigung sozialdemokratischer Lehrer mit. Er muss erleben, wie in den folgenden Jahren erst die österreichische und dann die sudetendeutsche Falkenorganisationen zerschlagen werden. Am 8. Mai 1939 stirbt Kurt Löwenstein. „Sein Herz hielt die Enttäuschungen nicht mehr aus,“ wie sein Sohn Dyno formulierte. Am 10. Mai wird seine Asche unter Anteilnahme Tausender auf dem Friedhof Pere La Chaise in Paris beigesetzt. Wenige Monate später bricht der 2. Weltkrieg aus.

Zur Aktualität Löwensteins

Bei der Beschäftigung mit Löwenstein – seinen politischen Aktivitäten und seiner Position – im Vorfeld zu dieser Veranstaltung heute, haben sich bei vielen Themen und Fragestellungen aktuelle Bezüge aufgedrängt, was ich immer wieder überrascht, wie aktuell die Fragen sind, die sich Löwenstein gestellt hat und auf die er versucht hat, Antworten und Perspektiven zu finden.

Kurt hat die Kinderfreunde immer als internationale Bewegung begriffen. Bekannt ist das Bild aus der Kinderrepublik in Draveille bei Paris 1932, auf dem eine Säule mit der Losung „Nie wieder Krieg“ in mehreren Sprachen von Kindern aufgeschrieben zu sehen ist. Obwohl sie eng mit der Arbeit der Bildungsstätte verbunden ist, werde ich aber die Frage des Internationalismus und der internationalen Solidarität nicht weiter betrachten.

Auch wäre bei Löwenstein und anderen sozialistischen Erziehungstheoretikern der Weimarer Republik einiges an Überlegungen zur Lebenssituation proletarischer Kinder zu finden, bei dem wir heute - angesichts zunehmender Kinderarmut, hoher Schulabbrecherquoten und hoher Jugendarbeitslosigkeit bei den Mitte/Ende 20jährigen **leider** wieder anknüpfen könnten.

Ebenso verzichte ich darauf, Bezug auf Löwensteins Rezeption der Individualpsychologie und der Schriften Max Adlers zu nehmen und darzustellen, was wir heute – meiner Meinung nach - zur Gestaltung des RF-Bereichs des Verbandes daraus lernen könnten.

Behandeln will ich drei große Themenkomplexe:

Löwensteins Bildungspolitik, seine Vorstellung der Demokratisierung der Gesellschaft und seinen Begriff der Antizipation.

A) Bildung

Als Dezernent für Volksbildungswesen in Berlin Neukölln bekommt Löwenstein ab 1921 im Rahmen der Lokalpolitik die Chance, Teile seiner bildungspolitischen Vorstellungen zu realisieren.

Eine seiner ersten Maßnahmen ist die Schaffung von so genannten „Arbeiter-Abiturientenkursen“, 1923 das erste Modell des 2. Bildungswegs, das junge Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 18 – 30 Jahre innerhalb von 3 Jahren zur Hochschulreife führen soll. Ab 1927 baut er gemeinsam mit dem entschiedenen Schulreformer Fritz Karsen das erste deutsche Gesamtschulprojekt auf, das 1930 den Namen „Karl Marx Schule“ erhält. Organisatorisch ähnlich einer integrierten Gesamtschule geht das inhaltliche, curriculare Konzept weit über diese hinaus. Es ging um nicht weniger als darum, eine Schule zu begründen, die sich nicht mehr an den Erfordernissen der bestehenden sondern an den Erfordernissen einer kommenden – oder wie Löwenstein es ausdrückt „werdenden“ Gesellschaft orientiert. Ziel ist die Schaffung von Produktionsgemeinschaften von SchülerInnen und LehrerInnen, die gemeinsam die inhaltliche Gestaltung des Lernens planen, durchführen und kontrollieren. Noch von Unterricht zu sprechen, trifft zumindest in Bezug auf das Ideal der Schule nicht mehr den Kern der Sache. Die Schule selbst steht im Widerspruch zur herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsweise, ihr Begriff von Arbeit und Bildung weist bereits über die Klassengesellschaft hinaus.

Löwensteins pädagogisch - politischen Vorstellungen müssen wir auch als Kritik an der alten Vorkriegssozialdemokratie sehen, die ihre Aufgabe darin begriff, dafür zu sorgen, dass die Organisation gestärkt wird und die Zahl der Mandate im Reichstag erhöht, um dann irgendwann nach dem großen Zusammenbruch die Macht übernehmen zu können. Als sich diese Chance dann bot, musste sie feststellen, dass ihr die Menschen fehlten, um die sich ergebenden Möglichkeiten auch nutzen zu können.

Bildung und die Erfahrung, dass ein anderes Leben gestaltbar ist, sind für Löwenstein zentrale Voraussetzungen, dass der Kampf um die sozialistische Gesellschaft gewonnen werden kann. Oder in seinen Worten ausgedrückt: „Unsere Kinder werden entweder Opfer im Kampf um die werdende Gesellschaft oder sie werden Träger dieser Gesellschaft sein. Wahrscheinlich werden

sie beides sein, wie auch wir beides sind. Aber von ihrer Erziehung hängt es ab, wie weit sie Opfer, wie weit sie Träger dieser geschichtlichen Entwicklung werden.“

In seinen Vorstellungen betont Löwenstein stark die Entwicklung als Klasse bzw. als Gemeinschaft und kann so auch an die Gedanken der bürgerlichen Jugendbewegung, bei aller Kritik an dieser, anknüpfen. Andere sozialistische Autoren haben noch stärker als Löwenstein die Ablehnung des individuellen Bildungsideals der freien Persönlichkeit als Unterschied zu bürgerlichen Bildungsvorstellungen betont. Ich denke, die Erfahrung des Nationalsozialismus hat deutlich gemacht, dass sozialistische Erziehungs- und Bildungsansätze nicht auf die Gemeinschaftserziehung alleine vertrauen können. Wichtig ist es, auch die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins zu fördern, welches die Fähigkeit begründet, mündig und reflektiert vorgegebenen Meinungen und Positionen zu widersprechen und sich selbst eine eigene Position zu erarbeiten und diese zu vertreten.

Löwenstein hat schon in seinen frühen Schriften direkt nach der Revolution 1918 deutlich gemacht, dass für ihn die Veränderung des öffentlichen Bildungswesens und die veränderte Rolle der Pädagogik in der Strategie der sozialistischen Bewegung eng zusammen gehören. In der Situation der Weimarer Republik wäre es völlig undenkbar gewesen, dass die sozialistischen Kinderfreunde und die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) mit dem öffentlichen Schulwesen kooperieren, wobei es in Berlin-Neukölln sehr wohl zu solcher Zusammenarbeit gekommen ist. Aber die Vorstellung, dass grundlegende Schulreform und permanente Entwicklung des Schulwesens und Entwicklung des sozialistischen Kinder- und Jugendverbands zusammen gehören, war bei Löwenstein deutlich angelegt und ist heute von großer Aktualität. Die Chance, die diese Kooperation begründen kann, ist die Beförderung einer Schulreform von unten, die weniger die Strukturen als vielmehr die Inhalte und das Bildungsverständnis in den Mittelpunkt stellt.

Damit wir uns nicht missverstehen, ich bin kein Anhänger der falschen Gegenüberstellung statt Gruppenarbeit jetzt schulnahe Projektarbeit in den Mittelpunkt der Falkenarbeit stellen zu wollen. Wo es keine stabile Falken-Arbeit gibt, werden auch die Schulprojekte relativ abgekoppelt förmlich in der Luft hängen und wenig Wirkung entfalten. Ebenso habe ich große Zweifel an Projekten mit Schule, die nichts aber auch gar nichts an der Grundthese verändern, dass alles was Schule anfasst zu Unterricht wird. Es ist grundlegend, dass die spezifischen Zugänge und Ansätze außerschulischer Jugendbildung in die Kooperation mit Schule eingehen und in der Kooperation auch erhalten bleiben.

Das staatliche Bildungswesen befindet sich in einer tiefen Krise und viele der Lösungskonzepte, die als Reaktion auf Pisa empfohlen wurden, weisen in die falsche Richtung. Dies hat auch Einfluss auf unsere Arbeit – wenn in deutschen Großstädten bis zu 25% der Jugendlichen ohne Schulabschluss die Schule verlassen, wenn die immer stromlinienförmigere Einpassung der Menschen in die Erfordernisse des kapitalistischen Produktionsprozesses zum Bildungsideal erhoben wird, wenn immer größere Zeitkontingente von Kindern und Jugendlichen durch Unterricht erfasst werden. Die Aufzählung liese sich leider noch um einiges Fortführen. Vielleicht ist die Oppositionsrolle, die die Sozialdemokratie im Bund einnehmen muss, eine gute Gelegenheit, dafür zu sorgen, dass sie sich ihrer Bildungspolitischen Tradition besinnt und ein klares Profil auch in diesem Politikfeld entwickelt. Allerdings sollten wir uns nicht der Illusion hingeben, dass unsere Vorstellungen nicht auch durch den Bildungspolitischen Rollback seit der von Helmut Kohl ausgerufenen „geistig – moralischen Wende“ vor über 25 Jahren erfasst wären. Ein sozialistisches Bildungsverständnis ist erst wieder anzueignen, bei Löwenstein ist dazu einiges zu finden.

B) Demokratisierung

Ich halte es für keinen Zufall, dass das ehemalige Gruppenkind und der spätere Helfer der Kinderfreunde, Willy Brandt seine erste Regierungserklärung als Kanzler unter das Motto „mehr Demokratie wagen“ gestellt hat.

Mehr Demokratie wagen im pädagogischen Prozess, die Macht der HelferInnen immer wieder in Frage zu stellen und nach Chancen der Selbstbestimmung der Kinder zu fragen, war der

grundlegende Gedanke der Pädagogik der Kinderfreunde. Die Proletarierkinder sollten von erniedrigten, verachteten Wesen, zu selbstbewussten, mündigen Akteuren geführt werden, die ihre eigenen Geschicke solidarisch und frei selbst entscheiden.

Aber Löwenstein Vorstellungen weisen - im Zeitkontext gesehen - über diese pädagogische Fragestellung hinaus. Mehr Demokratie, mehr Selbst- und Mitbestimmung in allen Lebensbereichen zu fordern, war für Löwenstein **der** strategische Ansatz für die deutsche Sozialdemokratie angesichts der stecken gebliebenen Revolution von 1918/19 und der Notwendigkeit sich auf eine längere Phase des zähen Ringens um jede Reform und gegen jedes Zurücknehmen bereits erreichter Rechte einzustellen.

Zugleich verweist Löwensteins Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen noch auf ein relativ mechanistisches Theoriemodell. So fasst er in einem Artikel für das Handbuch der Pädagogik von Nohl / Pallat 1929 prägnant zusammen: „Die starke Integration der Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft **muss** sich organisatorisch als Demokratisierung auswirken. Wenn die wirtschaftliche Produktion Gemeinschaftscharakter trägt und die einzelnen Menschen in diesem hohen Maße abhängig macht, **dann ist die natürliche Folge**, dass die Tendenz der Gesellschaft dahin gehen muss, diese Produktion für die Gemeinschaft zu einer Produktion, die durch die Gemeinschaft reguliert wird zu machen. ... (und weiter) Wenn aber so Wirtschaft und Gesellschaft Demokratisierung fordern, dann ist es Aufgabe der Erziehung, die heranwachsenden Menschen auf diese Forderung vorzubereiten.“ Wir wissen heute, dass aus ökonomischen Entwicklungen gar nichts natürlich folgt, sondern Ergebnis von zähem Ringen in politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ist, und jede gerade erreichte Position immer wieder gefährdet ist, zurück genommen zu werden. Wir werden in den nächsten Monaten und Jahren so einiges an einprägsamen Lehrstücken vorgeführt bekommen. Insofern müssen wir an dieser Stelle über Löwenstein hinaus gehen: Geschichte ist ohne Gewissheit.

Demokratisierung klingt immer ein bisschen nach Spielwiese für die Zeit nachdem die harten sozialen Auseinandersetzungen geführt sind. So war der Slogan „Demokratie ist nicht viel, Sozialismus heißt das Ziel“ bei der Sozialistischen Arbeiterjugend der Weimarer Republik weit verbreitet. Ich will am Beispiel der Arbeitszeitverkürzung und des 8 Stundentags deutlich machen, dass es um viel mehr geht. Die Frage der Arbeitszeitverkürzung ist ganz wesentlich auch eine nach der persönlichen Selbstbestimmung und Zeitsouveränität. Und es ist ein harter sozialer Fakt, dass es in Zeiten struktureller Arbeitslosigkeit die nahe liegende Forderung ist, die Arbeit gesamtgesellschaftlich anders zu verteilen in dem die tägliche Normalarbeitszeit verkürzt wird, so dass alle an Erwerbsarbeit partizipieren können und zugleich eine größere Verfügung über ihre Lebenszeit haben. Dies war in den 80er Jahren nur ansatzweise durchsetzbar und wurde in den 90er Jahren fast vollständig zurück gedreht. Demokratisierung der Wirtschaft heißt, die Frage nach der Selbstbestimmung der Produzenten zu stellen. Dies ist weit mehr als die formalisierte Form der betrieblichen Mitbestimmung.

Die Forderung nach Demokratisierung macht deutlich, dass Demokratie mehr ist als eine Herrschaftsform. Als Lebensform stellt Demokratisierung die Potentiale der Selbstbestimmung und der individuellen Freiheit in den Mittelpunkt eines Handelns, das Gesellschaft grundlegend verändern will. Die Forderung nach Demokratie - hier und jetzt - verweist auch auf einen anderen Politikbegriff. Politik wird auf die unmittelbaren Lebenszusammenhänge und Interessen der Menschen bezogen. Sie findet zwar auch in den bürgerlichen Institutionen statt, genauso wichtig ist aber der unmittelbare Bezug zum Alltagsleben. Damit wird der Befreiungsgehalt reformerischer Politik unmittelbar überprüfbar gemacht. Um im Bild zu bleiben, Politik findet nicht mehr im Hinterzimmer sondern am Küchentisch und an der Werkbank statt.

Einer Politik der Demokratisierung ohne Bezug zur gesellschaftlichen Perspektive fehlt der Gesamtzusammenhang, sie wird beliebig und verliert sich sehr schnell in nicht mehr aufeinander bezogene Einzelaktionen. Zugleich verflacht die Tiefe der Demokratisierungsbestrebungen, wenn die Reformbemühungen keinen Maßstab mehr im

gesamtgesellschaftlichen Ziel haben. Oder wie unser Referent beim Sozialismuskongress, Oskar Negt, einmal prägnant formuliert hat: Keine Demokratie ohne Sozialismus – kein Sozialismus ohne Demokratie.

Wenn die internationale Sozialdemokratie – und bei weitem nicht nur die deutsche – offensichtlich den Faden der eigenen Strategiebildung verloren hat, dann scheint es mir dringend notwendig, dass sie ihn an genau an dieser Stelle, bei der Frage der Demokratisierung wieder aufnimmt. Nur durch ein umfassendes Konzept der Demokratisierung aller Lebensbereiche und vor allem auch der Ökonomie und auch des privaten Lebens und nicht nur der Öffentlichkeit, lässt sich eigenständig - ohne den permanenten Zwang zur Abgrenzung zu wem auch immer - sinnvoll beschreiben und darauf auch Handlung begründen, was Demokratischer Sozialismus angesichts der heutigen gesellschaftlichen Bedingungen ist.

C) Antizipation

Die Vorstellung, dass der Sozialismus nicht nur eine Zukunftsaufgabe ist, sondern bereits im hier und heute gelebt werden muss, kennzeichnet die Arbeiterjugendbewegung seit dem Arbeiterjugendtag 1919 in Weimar. Stürmisch wurde dort das von Johannes Schult vorgetragene Bekenntnis begrüßt: „In dem engen Gemeinschaftsleben beider Geschlechter wollen wir den Adel an uns bilden, um mitzubauen an einer sozialistischen Zukunft, bis wir an Stelle Hasses, Neides, Kleinsucht die Liebe der Menschen untereinander in Volks- und Völkergemeinschaften zum Siege geführt haben. Wir wollen die Neurung des Sozialismus durch Tat und Beispiel aus unsrer Jugendbewegung.“ Die Sprache ist uns heute völlig fremd, nur schwer lässt sich der Inhalt darin finden. Den in dieser Sprache verkleideten Gedanke der Antizipation, der Vorwegnahme von Zukünftigem hat der Frankfurter Bildungstheoretiker und ehemalige stellvertretende Falken-Vorsitzende Heinz Joachim Heydorn 1973 als den originären Beitrag der sozialistischen Jugendbewegung zur Theorie des Sozialismus bezeichnet.

Für Löwenstein ist Antizipation eng mit der gesellschaftspolitischen Forderung der Demokratisierung verbunden. Die Kinder und Jugendlichen auf die zu erwartende Zukunft vorzubereiten und ihnen die notwendigen Fähigkeiten zu vermitteln, ein demokratisch-sozialistisches Gemeinwesen auch gestalten zu können, darin sah er – gerade auch nach der bitteren Erfahrung nach dem 1. Weltkrieg - eine der wichtigsten Aufgaben der Kinderfreunde. Er ergänzt so gewissermaßen das mechanistische Weltbild der Vorkriegssozialdemokratie um die Komponente des subjektiven Faktors.

Löwensteins Position ist darin typisch für die Politik der USPD. Im Moment der Revolution folgt sie der Losung Rosa Luxemburgs, auf die Spontaneität der Massen zu vertrauen, diese Masseninitiative aufzugreifen und nicht hinter den realen Möglichkeiten der Veränderung zurückzubleiben. Was ein deutlicher Unterschied zur beschwichtigenden, am Status quo festhaltenden Position der MSPD ist.

Aber die USPD folgt Rosa nur halb. Das dialektische Moment des Prozesses, dass die Spontaneität nicht voraussetzungslos ist und auch als kollektiver Lernprozess, der eines Organisators bedarf, begriffen werden muss, bleibt den USPD Politikern relativ fremd. In dem Moment wo die Initiative der Massen ab ebbt, fehlt der USPD das Konzept, welche weiteren Prozesse der Veränderung eingeleitet werden sollen.

Heute erwartet von uns niemand mehr, dass eine sozialistische Zukunft quasi auf leisen Sohlen im Fortgang der Geschichte aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung sich von alleine auf die historische Tagesordnung setzen wird und es dann nur noch darauf ankommt, dass die Menschen reif sind, diese historische Chance diesmal besser zu nutzen. Auch wenn die Kinderfreunde – wie der ehemalige Leiter des Archivs Heinrich Eppe es einmal genannt hat „Für eine Zukunft erzogen haben, die so nicht kam“ bleibt der Gedanke richtig, dass wir schon heute - hier und jetzt - etwas von dem vorleisten müssen, was wir in Zukunft als neue Form menschlichen Zusammenlebens erreichen wollen. Wir vertrauen nicht mehr auf den Gang der Geschichte. Aber wo niemand ist, der die Erfahrung einer andern Qualität des Zusammenlebens einbringen kann – und sei noch so fragmentarisch – wird nur schwer etwas Neues entstehen können.

Antizipation ist keine Utopie, kein „Nicht-Ort“ sondern bezieht sich darauf, direkt etwas zielhaft „vor“ zu haben. Antizipation bezieht ihre Zielperspektive aus der Kritik des Bestehenden, ist „bestimmte Negation“. „Ihr Nein kommt nicht von außen, sondern hat seinen Standpunkt im Verneint“ wie der Berliner Philosoph Wolfgang Fritz Haug formuliert hat. Sie wendet sich folglich nicht von der gesellschaftlichen Wirklichkeit ab, ist keine Inselpädagogik, sondern ist „vor“ gelebte Negation der bestehenden Verhältnisse und weist somit zugleich über diese hinaus.

In der sozialistischen Theoriegeschichte verliert der Gedanke der Antizipation seine Bedeutung in dem Moment, wo aus der radikalen Kritik des Bestehenden ein Lehrgebäude fester Überzeugungen wird. Das sogenannte Endziel verliert seinen handlungsorientierenden Sinn. Rosa Luxemburg entwickelt gegen diese Tendenz 1903 ihren Begriff der „revolutionären Realpolitik“, um das Spannungsverhältnis von Kritik und Antizipation wider auf die aktuelle Politik der Sozialdemokratie beziehen zu können. Sie ist es auch, die die Demokratiefrage ins Zentrum sozialistischer Antizipation macht: die Zerstörung demokratischer Freiheiten führt zum Ende der Entwicklung. Während sie das Verhältnis zwischen Demokratie und Antizipation negativ - in Abgrenzung zu den Bolschewiki - bestimmt, geht Löwenstein die Frage positiv - durch die Erziehungsexperimente der Kinderfreunde - an.

Antizipation, das Erfahren und Erleben, dass menschliches Zusammenleben auch anders gestaltet werden kann, ist eine ganz wichtige Voraussetzung für die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins und der Fähigkeit, sich nicht von den bestehenden Verhältnissen überwältigen zu lassen, sondern zu seinen Erfahrungen und Überzeugungen zu stehen. Antizipation verbindet das Moment der Kritik und der Analyse mit der individuell persönlichen Erfahrung und gerade dies macht die damit verbundenen Lernprozesse so intensiv und nachhaltig. Was ich damit meine, möchte ich mit einem Zitat aus einer Broschüre des Neuköllner Kulturvereins von 1983 zum Widerstand in Neukölln verdeutlichen, das mir Rinske freundlicherweise vor einigen Tagen hat zukommen lassen:

"Dass in Neukölln eine breite Kreise erfassende, zähe Widerstandsarbeit geleistet wurde, hat sicher damit zu tun, dass die Bewohner dieses Bezirks in den Jahren der Weimarer Republik erfahren und erlebt hatten, wie Kommunalpolitik menschenwürdig gestaltet werden kann. In einem Reisebuch der frühen 30er Jahre heißt es, Neukölln habe "in der Anwendung sozialistischer Theorien in der Praxis des Lebens die führende Rolle in Groß-Berlin inne." Gemeint sind damit z.B. die Arbeit des Volksbildungsstadtrates Löwenstein, die gesundheitspolitischen Initiativen des Stadtarztes Dr. Schmincke, die Modelle wahrhaft sozialen Wohnungsbaus wie in der Britzer Hufeisensiedlung. Diese sozialen Errungenschaften zu vernichten oder zumindest in ihrem Sinne umzufunktionieren war eines der ersten Ziele der Nazis in Neukölln. Ihre inhumane, menschenverachtende Haltung erwies sich ganz konkret in ihrer Bezirkspolitik. Widerstand dagegen wurde vor allem von denjenigen geleistet, die die kommunalpolitische Arbeit während der Weimarer Zeit getragen hatten, und von denen, die von dieser Zeit geprägt worden waren, wie die Schüler der Rütli- und Karl-Marx-Schule - Modellschulen, deren obersten Erziehungsziel der selbstverantwortlich handelnde Mensch war."

Es sind auch genau diese Menschen gewesen, wenn sie Verfolgung und Krieg überlebt haben, die den Verband nach 1945 wieder aufgebaut haben. Es war Ihnen wichtig, dass auch die nächste Generation die Erfahrung von Freiheit, Gleichheit und Solidarität im Leben des Jugendverbands machen kann.

Ihr alle kennt das schöne Erlebnis des Falken-Zeltlagers oder des Seminars, tagsüber sich die Köpfe heiß zu diskutieren, aus der Analyse des Bestehenden heraus eigene Positionen und Forderungen entwickeln zu haben und abends gemeinsam am Lagerfeuer zu sitzen, Lieder zu singen und zu feiern.

Das sind nicht nur unvergessliche Momente sondern so etwas prägt nachhaltig. So bleibt Theorie nicht grau und anstrengend, was sie ohne Zweifel manchmal ist, sondern wird bunt

und lebendig und erhält eine ganz andere Relevanz für das eigene Leben. Berechtigt ist der Einwand, dass dies auch andere Jugendverbände so tun und daran noch nichts Sozialistisches ist. Ich lasse mal dahin gestellt, ob das wirklich so ist, oder ob nicht allzu oft auch der bürgerliche Alltag mit all seinen Vorurteilen, seiner Ausgrenzung und Ellenbogenmentalität in der Jugendarbeit immer wieder zum Vorschein kommt. Der wirklich wesentliche Unterschied ist der Zusammenhang zwischen Pädagogik und Politik. Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Selbstveränderung (auch der Erzieher) sind nur als gemeinsamer Prozess zu begreifen und zu gestalten. Deshalb gestalten wir - immer wieder aufs Neue - den Alltag im Zeltlager und in den Gruppen so, dass die begründete Hoffnung besteht, dass sie eine neue Qualität des Lebens darstellen. Zugleich begreifen wir unsere Aktivitäten auch als Teil einer Bewegung, die die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend ändern will.

Schlusswort:

Kurt Löwenstein ist nach 1945 ein weitgehend vergessener Vordenker eines Demokratischen Sozialismus geblieben. Insbesondere bei der Rezeption der sozialistischen Erziehungsklassiker in den 70er und 80er Jahren war er den meisten nicht revolutionär genug, weil sich seine Sprache der Parolen, der schlagwortartigen Zitierfähigkeit und des verbalen Radikalismus entzieht.

Andere, die deshalb hofften ihn zum Vorbild für einen braven Sozialreformer machen zu können, mussten bei genauerem Hinsehen feststellen, dass er genau dies nicht war.

Seine Schriften bleiben schwer zu verstehen, da sie in Sprache und Argumentation stark der Zeit verhaftet sind, sich häufig auf aktuelle Anlässe der Weimarer Republik beziehen und ganz sicher keine Lehrbücher sind, in denen wir unmittelbar eine Praxisanleitung für unsere heutigen Fragen finden.

Spannend bleibt die Auseinandersetzung mit ihm auf jeden Fall, da er sich mit gutem Gespür für Aufgaben und Perspektiven des sozialistischen Kinder- und Jugendverbands, genau die Fragen gestellt hat, die uns heute auch bewegen, und versucht hat, Antworten zu finden, an denen wir heute anknüpfen können.